

## 6. 1912 – «Schurkenstaat» Serbien und der Balkan als Zünder



Österreichische Karikatur 1914

In Serbien prallten 1914 der deutsch-österreichische Imperialismus und der serbische Nationalismus aufeinander.

Während Deutschland über Österreich und die Türkei in den Nahen Osten ausgreifen wollte, sah sich der russische Imperialismus (unter dem Banner des Panlawismus) als Schutzmacht Serbiens. Gleichzeitig standen sich aber auch mehrere dynastische alte Reiche (Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei) und ein aufkommender – wie üblich – gewalttätiger, aber auch demokratischer Nationalismus der Serben gegenüber.

Was aber Clark nicht passt, ist einzig der serbische Nationalismus, den er wie keinen anderen geißelt. Jener «visionäre Nationalismus» – er meint das Streben nach einem Großserbien – habe im Widerspruch gestanden zu den »komplexen, ethnischen Realitäten auf dem Balkan«. <sup>574</sup> Und er zählt auf: Das Kosovo sei ethnisch gesehen kein rein serbisches Gebiet gewesen.

<sup>574</sup> Clark, Schlafwandler, S. 50.

Die angeblichen Serben in Dalmatien und Istrien seien in Wahrheit Kroaten gewesen. Bosnien, das viele Serben beheimatete (43%), sei aber nie «ein Teil Serbiens gewesen». In Makedonien (heutiges Mazedonien und Teile Nordgriechenlands und Bulgariens) sei es ganz durcheinander gegangen mit Serben, Griechen und Bulgaren. Und im eigentlichen Serbien hätten die Serben in ihrem langen Unabhängigkeitskampf die dortigen Muslime ausgesiedelt, deportiert und getötet (Massaker gibt's immer nur bei den Serben, die der Bulgaren, Griechen und Türken lässt er konsequent aus). Sein Fazit: In Anbetracht dieses Missverhältnisses von nationaler Vision und ethnischen Realitäten musste die «Verwirklichung serbischer Ziele gewaltsam verlaufen».<sup>575</sup>

Man fragt sich: Ist eine Unabhängigkeitsbewegung, eine Nationalstaatsbildung jemals unblutig verlaufen? Selbst bei Gandhis gewaltloser Indien-Unabhängigkeit gab es zahlreiche Tote. Und weiter ist zu fragen, warum hält Clark gerade den Serben vor, was er anderen «Nationen» zugesteht, zuallererst den Deutschen? Hat er vielleicht seinen Vordenker Ferguson nicht richtig gelesen? Denn der macht klar: «Was Griechenland in den 1820er Jahren auf dem Peloponnes, was Belgien in den 1830ern in Flandern [gegen die Holländer, K.G.], was Piemont in den 1850ern in Italien und Preußen in den 1860er Jahren in Deutschland getan hatte – das wollten nun die Serben im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts auf dem Balkan vollziehen: nämlich ihr Territorium im Namen eines «südslawischen» Nationalismus ausdehnen.»

Waren dabei nur die Serben schlecht? Ja, sagt uns Clark, die wollten in Gebiete, wo die Serben gar nicht in der Mehrheit waren.

Da sagt uns Ferguson: «Keiner der neuen Staaten war ein ethnisch homogener Nationalstaat.»<sup>576</sup> Belgien war sprachlich ein Fleckerteppich (Flamen und Wallonen), viele Rumänen lebten außerhalb ihres Staatsgebietes. Kaum ein Italiener bezeichnete sich zuerst als Italiener und bei den Deutschen lebten zehn Millionen außerhalb der Grenzen.<sup>577</sup> Innerhalb gab es Preußen, Bayern, Franken, Pfälzer, Oberpfälzer, Hessen, Schwaben, Alemannen, Badische und Württemberger und andere merkwürdige Ethnien, die sich teils überhaupt nicht leiden konnten. Zudem lebten im neuen Reich viele Polen und Dänen. Elsässer und Lothringer waren okkupiert und gespalten, neigten mehr zu Frankreich. Die Saarländer waren ständiger Streitpunkt zwischen Deutschland und Frankreich.

Dann gab es viele Ethnien, die noch keinen Nationalstaat hatten: die Polen, die Esten, Letten, Litauer, die Ukrainer sowie Kroaten, Rumänen

---

575 Clark, Schlafwandler, S. 51.

576 Ferguson, Krieg, S. 189, auch für das vorige Zitat.

577 Ferguson, Krieg, S. 189f.

und Deutsche, die in Ungarn lebten etc. etc. Und überall Vermischungen und Überschneidungen an den Grenzen, die oft willkürlich gezogen wurden. Nationalstaaten sind nie ethnisch homogen und ihre Entstehung ist immer gewalttätig.

Zudem nutzten die Deutschen geschickt im Weltkrieg all diese ethnischen Konflikte in Belgien, Polen und der Ukraine, um sie für ihre Sache einzuspannen (Fritz Fischer hat ein ganzes Buch darüber geschrieben).

Aber nur den Serben soll hier von Clark kein Nationalismus zugestanden werden und auch keine Ausdehnung, so wie dem «gesunden nationalen» Deutschen. Dabei kann man, wie die von Clark souverän übersehene Rosa Luxemburg es tat, Nationalismus durchaus grundsätzlich kritisieren, ja ablehnen: «So spiegelt der Nationalismus alle denkbaren Interessen, Nuancen, geschichtlichen Situationen wider. Er schillert in allen Farben. Er ist nichts und alles, er ist bloß eine ideologische Hülle.» Denn «aus allen jenen «jungen Nationen», die wie Lämmer weiß und unschuldig auf der Grasweide der Weltgeschichte hüpfen, blickt schon der Karfunkelblick des grimmigen Tigers».<sup>578</sup>

Unlauter wird es aber, den einen die Verwandlung vom Lamm zum Tiger zuzugestehen und den anderen nicht, nur weil man einen Schuldigen sucht. Doch Clark hat noch weitere Argumente gegen die Serben. Sie seien Bauern, Verschwörer, machten alles heimlich und hintenherum und sie kämpften auch als Guerillas. Dies, so will uns Clark lehren, macht sie ganz verwerflich.<sup>579</sup>

Freiheit wird bei ihm, die Serben betreffend, nur in Anführungszeichen gesetzt und die neue Demokratie – die nach der Ermordung König Alexanders entstand – bezeichnet Clark als «Regime». Das Wort Banden ist seine Lieblingsbezeichnung für die Serben und das größte Risiko sieht er in selbstständig operierenden «Cetniks» (Freischärler). Und selbstverständlich ist die Regierung genauso schuldig, weil sie die Verbrecher unterstützt und so tut, als habe sie nichts damit zu tun, was dann dem Leser suggeriert, 1914, bei dem Attentat auf Franz Ferdinand und seine Frau, sei es ebenso gewesen. Dafür bleibt Clark allerdings den Beweis schuldig. Aber in der Leserschaft verwischen die Grenzen. Zudem lässt er so nebenbei durchblicken, die serbische Regierung sei «ein unverbesserlicher» Schuldner (wie sieht ein verbesserlicher aus?) und habe sich, «aggressiv umworben» von den Franzosen,<sup>580</sup> durch deren Kredite in der «Verschwendungssucht» noch bestätigen lassen.<sup>581</sup> Dazu sind die Serben fremdenfeindlich (gegen

---

578 Rosa Luxemburg, Über Krieg, Nationale Frage und Revolution, in: Luxemburg, Bd. 4, S. 370ff.

579 Clark, Schlafwandler, S. 52f.

580 Clark, Schlafwandler, S. 57.

581 Clark, Schlafwandler, S. 56f.

ausländische Firmen), haben einen korrupten Beamtenapparat und keine «entwickelte Geschäftsethik», die ja im Kapitalismus besonders hoch sei. Sie neigten dazu, mit ihrer Schweinezucht «herrlich bewaldete Wildnis» zu zerstören. Die Serben hätten kaum Schulen, wären zum großen Teil Analphabeten, selbst in der Stadt blieben sie einfältige Landbewohner ohne «die Entwicklung eines modernen Bewusstseins», das die Deutschen und Österreicher ja später in die ganze Welt trugen und dort weiterentwickelten. Aufstieg erlangte man nach Clark nur in der Armee, der sie als potentielle Freischärler natürlich skeptisch gegenüberstanden.<sup>582</sup> Die Serben erscheinen alles in allem als böse und hintertrieben. Und ein einziges Mal sieht Clark eine «enge Verknüpfung zwischen Strategie und Finanzwelt». Sonst nirgends und bei niemand? Sind nur die Serben und Franzosen macht- und geldgeil? Und sind nur Erstere heimtückische, kulturlose, schweinezüchtende Waldzerstörer und Freischärler?

Nur ein Gegenbeispiel: Die Deutschen kämpften 1813 gegen Napoleon in den «Freiheitskriegen» auch als Banden und Freischärler (sogar mit als Männer verkleideten weiblichen Guerillakämpferinnen). Es waren Freicorps, die mit selbst gebastelten (schwarz-rot-goldenen) Uniformen, aber mit Guerilla-Taktik (Guerilla = kleiner Krieg) im Rücken des Feindes für die nationale Selbständigkeit kämpfen wollten. Sie «legen Hinterhalte, überfallen Transporte, rauben Kriegskassen und entziehen sich in den dichten, dunklen Wäldern jeder Verfolgung».<sup>583</sup>

Allerdings war diese Form des Partisanenkrieges – Reemtsma nennt die Freicorps «irreguläre deutsche Banden»<sup>584</sup> – den Preußen dann bald zu gefährlich für den Bestand ihres eigenen autoritären Militärstaates, so dass diese Freischärler integriert wurden. Was aber den «Freiheitskampf» der Deutschen 1813 bzw. den Kampf zur Ausdehnung ihres Territoriums 1864, 1866 und 1870 nicht weniger gewalttätig und kriegerisch machte.<sup>585</sup>

So benötigte Deutschland drei Kriege für seinen Einheits- und Ausdehnungskampf, weil die Gewalt von unten, die Revolution 1848, die auch Demokratie wollte, nicht gewalttätig genug nach innen war und scheiterte.

Bei Bismarck war es Gewalt von oben, mit Kriegen, in deren letztem gegen Frankreich die deutschen Militärs schon Geiseln auf Lokomotiven

---

582 Clark, Schlafwandler, S. 58ff.

583 Gerhard Wiechmann, Freicorps Lützow 1813 – Mythos und Realität, in: Militärgeschichte 1(2002), S. 4–9.

584 Jan Philipp Reemtsma, Die Idee des Vernichtungskrieges. Clausewitz – Ludendorff – Hitler, in: Hannes Heer/Klaus Naumann [Hrsg.], Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944, Hamburg 1995, S. 384.

585 Siehe auch Klaus Gietinger, Der Konterrevolutionär. Waldemar Pabst – eine deutsche Karriere, Hamburg 2009, S. 29ff.